

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Invokavit 18. 02. 2024

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Matthäus 4,1-11

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

mit dem heutigen Sonntag beginnt die Fastenzeit – und auch von Jesus erzählt die Bibel, dass er zu Beginn seines öffentlichen Wirkens eine Zeitlang gefastet hat. Das allerdings eher im Rahmen dessen, was man heute einen „Initiationsritus“ nennen würde; beim Evangelisten Matthäus heißt es: *„Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.“*

Offensichtlich geschieht mit Jesus das, was Völker vieler Kulturen kennen, die ihre jungen Menschen an der Schwelle zum Erwachsenwerden bewusst in eine Krisensituation führen, die bestanden werden muss, um die Lebensreife zu beweisen. Heute

nennen wir so etwas „Fahrprüfung“, „Examen“ oder „Schüleraustausch“. Für Jesus allerdings war es die Wüstenerfahrung – wesentlich existentieller, denn in der Wüste kann man eigentlich nicht leben, sondern nur überleben – die Wüste als romantischer Ort ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts und kein heutiger Tourist in Namibia oder der Sahara kommt dem auch nur nahe, was es heißt, in lebensfeindlicher Umgebung vierzig Tage zu hungern. (Nicht zu dürsten, denn ohne Wasser überlebt der Mensch in der Wüste keine 24 Stunden.) Entsprechend groß muss Jesu Hunger aber gewesen sein, als der Teufel auftritt. Übrigens nicht als Gestalt mit Pferdefuß und Schwefelgeruch; so gibt es ihn nur im Märchen. Damals nannte man jene Macht Teufel oder Satan, die Gewalt und Tod verkörpert, zumeist von Menschen gemachte Gewalt, von Menschen gemachter Tod. Die aber – und das ist das Perfide – einerseits so mächtig zu sein scheint wie Gott und andererseits gar nicht gleich als Böses zu erkennen ist. Das merkt man, wenn man an die Kriege der Gegenwart denkt, in Israel und der Ukraine: sie sind von Menschen gemacht, aber sie scheinen von Menschen nicht beendet werden zu können. Sie haben eine Übermacht gewonnen, die individuell kaum beeinflussbar scheint, und noch schlimmer: ihre Botschaft ist die der Notwendigkeit, dass Menschen beginnen, an ihre Unvermeidbarkeit zu glauben. Das Böse kommt in Gestalt des vermeintlich Guten; der Satan ist nicht gleich als böse zu erkennen, sondern gibt scheinbar gute Ratschläge. Deswegen wird er im Folgenden auch der „Versucher“ genannt – wobei klar sein muss, dass es hier bei den Versuchungen weder um die „zarteste, seit es Schokolade gibt“ geht, noch dass die Versuchungen dazu da sind, dass man ihr nachgibt, wie Zsa Zsa Gabor einst sagte.

„Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden!“ Er aber antwortete und sprach: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“

Warum eigentlich nicht die Steine zu Brot werden lassen? Es würde doch keinem schaden und nur nützen – abgesehen davon, dass Jesus als Gottessohn nicht gekommen ist, um seine eigenen Bedürfnisse zu erfüllen, sondern dem Menschen zu dienen. Und abgesehen davon, dass er sich nicht auf die materielle Sicherheit reduzieren lassen will. Wie wichtig das ist, sieht man an den Erfahrungen aus existentiellen Notsituationen wie sie etwas Viktor Frankl, der große Psychologe, der das KZ Auschwitz überlebt hat, schildert: wer da nur leiblich zu überleben versuchte, hatte kaum eine Chance. Überlebt haben eher die, die selbst am todesgefährlichsten Ort sich wenigstens einen Rest von Güte, Liebe und Hilfsbereitschaft bewahrt hatten. Ohne solches ist das Leben nämlich kein Leben; es braucht die Beziehungsfähigkeit und in diesem Sinne lebt der Mensch eben nicht vom Brot allein.

„Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“

Warum eigentlich nicht sich vom Tempel herab stürzen und von den Engeln auffangen lassen und so den endgültigen Gottesbeweis liefern, damit alle Welt es sehen kann? Abgesehen davon, dass der Gottessohn eben nicht als Herrscher kommt, sondern um zu „dienen und sei Leben zu geben für viele“, wie Jesus an andere Stelle sagt, wäre ein Glaube kein wahrer, der nur glaubt, was er vor Augen sieht. Dann könnte auch keiner an Liebe glauben oder an Treue oder am Verstand seines Nachbarn, den sieht man nämlich auch nicht. Wie einst Albert Einstein einem Studenten antwortete, der ihm sagte, er glaube nur, was er mit seinem gesunden Menschenverstand sehen könnte: „Dann kommen Sie doch mal nach vorn und legen Sie Ihren gesunden Menschenverstand hier auf den Tisch, damit ich ihn sehen kann!“ Deswegen hat Jesus bei seinen späteren Wundern immer den Geheilten gesagt: „erzähle es niemandem weiter“, auch wenn sie

es danach doch in alle Welt heraus posaunten. Vor allem aber: Gott ist kein Erfüllungsgehilfe des Menschen; das haben alle erlebt, die versucht haben, Gott zu benutzen.

Und das, obwohl der Teufel hier doch tatsächlich mit der Bibel argumentiert; in Psalm 91 steht es wirklich: „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“. Nur haben Menschen in der Geschichte immer wieder vergessen, dass sie es Gott überlassen müssen, wen er damit meint, wer der „er“ ist, von dem der Psalm spricht. Das kann nämlich unterschiedlich sein, das merkt man, wenn man auf das Ende von Jesu Leben schaut: Gottes Kind sein hieß für ihn, das Martyrium auf sich zu nehmen, für andere hieß es, das Leben zu wählen. Wir wissen, dass Jesus verhaftet werden, von der jüdischen Behörde an den römischen Präфекten Pontius Pilatus ausgeliefert werden und gekreuzigt werden wird. Bis dahin hatte er Menschen zusammengebracht, die begannen, ein neues Leben aufzubauen – mitten in einer unheilvollen Welt. Wir wissen von ihnen, dass sie flohen oder dreimal leugneten, ihn zu kennen, noch bevor der Hahn zweimal krächte. Aber wir würden es uns zu leicht machen, wenn wir ihnen einfach Feigheit vorwürfen: sie wären wir Jesus hingerichtet worden. Das römische Imperium hat damals alle, die Nähe zu politisch Verdächtigen oder Unruhestiftern erkennen ließen, kurzerhand mit beseitigt. Die Jünger Jesu haben aber für sich die Aufgabe gesehen, Jesu Botschaft und damit sein Leben weiter zu tragen auch nach Golgatha. Dem verdanken wir letztlich heute die Botschaft der Auferstehung – ihrer Entscheidung, in einem bestimmten Moment nicht den Tod zu riskieren. Das war so gesehen die Geburtsstunde der christlichen Kirche.

So gibt Jesu Antwort allen denen Recht, die sich für das Leben entscheiden – und damit manchmal für die mühselige Alltagsarbeit statt den heroischen Moment.

Schließlich fällt die Maske des Teufels endgültig bei der dritten und letzten Versuchung: *„Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben,*

wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen!“

Überflüssig zu erwähnen, dass nichts wirklich Gutes entstehen kann, wenn es um den Preis des Bösen erkaufte werden muss. Höchstens zu beklagen, dass Menschen immer wieder in Vergangenheit und Gegenwart in genau diese Falle getappt sind. Zu glauben, sie könnten mithilfe der Macht das Gute bewirken. Selbst Hollywood hat dem schon filmische Denkmäler gesetzt, etwa in der „Star Wars“-Reihe, wo der scheinbar gute Kanzler des Universums dem eigentlich guten Anakin Skywalker verspricht, dass er mit seiner Hilfe den Tod besiegen und damit dessen geliebte Frau am Leben erhalten könne – wenn er ihn als Meister anerkenne, *„wenn du niederkniest und mich anbetest!“* Und so wird der eigentlich gute Anakin Skywalker zum bösen Darth Vader – der mit dem roten Lichtschwert und dem Maskenhelm – der millionenfachen Tod bringen wird und doch seine geliebte Frau nicht retten kann.

Die Versuchung der Macht kann Dinge aus dem Gleichgewicht geraten lassen, wenn nicht klar ist, wem man dient: dem Leben und Gott oder der Versuchung, an Gottes Stelle treten zu wollen. Denn daran erkennt man den Teufel: dass er vorgibt, die einfache Lösung zu haben für jedes Problem – ob Steine zu Brot werden sollen oder Grenzen geschlossen; ob Engel schon auffangen würden oder der Klimawandel schon nicht so schlimm; ob alle Herrlichkeit des Lebens dein sein, wenn du nur niederfällst und mich zum Präsidenten wählst, bzw. mich anbetest.

Dazu muss freilich eines noch gesagt werden: niemand entkommt der Versuchung. Sie ist Teil unseres Lebens. Sie ist der Preis unserer Freiheit. Denn nur wer frei ist, kennt die Gefahr, die eigene Freiheit nicht nur zum Guten, sondern auch zum Schlechten zu gebrauchen. Genau das ist ja die Versuchung: Ich kann auch das Böse wählen und wollen und tun. Wohl deswegen ist diese Geschichte von Jesu Versuchung erzählt worden: zu zeigen, dass

es einen gegeben hat, der diesen Versuchungen und dem Teufel widerstanden hat. Nicht, damit es uns auch immer gelingt – das konnte nur der Sohn Gottes – sondern damit wir wissen, dass wir einen haben, von dem der Teufel weichen musste und durch den wir im Glauben in Beziehung stehen.

„Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen